Herkunft ist für Neda Rahmanian relativ: Die gebürtige Iranerin lebt in Hamburg, babbelt hessisch, ermittelt als TV-Komissarin in Kroatien. Auf der Bühne spielt sie deutsche Klassiker und im Kino einen ägyptischen Superstar.

„Neugier öffnet Türen!“

Schauspielerin Neda Rahmanian ist in zwei Kulturen zu Hause. Das birgt Konflikte, aber auch Chancen, findet die TV-Kommissarin der Kroatien-Krimis. Deshalb unterstützt sie Sisters Network, ein Projekt in Hamburg, das jungen Migrantinnen hilft, eigene Perspektiven zu entwickeln.

TEXT: MISHA LEUSCHEN
FOTO: DMITRIJ LELTSCHUK

Neda Rahmanians Energie ist ansteckend. Wie ein Gummiball kommt sie in die Lounge des 25hours Hotel in der Hafencity gesaust, bleibt abrupt in der Tür stehen und lacht ihr ansteckend schmutziges Lachen, als sie mitten im Raum den Teppichstapel sieht, der als stylische Sitzbank dient. „Da hätten wir uns ja auch bei meinem Bruder um die Ecke treffen können“, sagt sie trocken und lässt sich auf den Perserteppich fallen – Nedas Familie handelt mit Teppichen. Sie selbst hatte andere Pläne. „Ich habe meine Karriere im Iran begonnen, da habe ich im Kindergarten eine Rosenknospe gespielt“, erzählt sie grinsend. Heute ist die 40-Jährige als Schauspielerin erfolgreich und ermittelt unter anderem als toughe TV-Kommissarin Branka in den Kroatien-Krimis der ARD.

Sich für das Sisters Network zu engagieren war für Neda selbstverständlich – sie weiß, was es heißt, in zwei Kulturen zu Hause zu sein. In Teheran geboren, kam sie im Kindergartenalter mit ihren Eltern nach Deutschland und landete in Aschaffenburg. „Da lebte schon ein Teil der Familie meiner Mutter.“ Für die Eltern war der Wechsel aus der Millionenmetropole Teheran in die beschauliche Kleinstadt in Franken ein Kulturschock. Für Neda war es einfach eine andere Umgebung, in die sie sich einfügte. „Ich bin deutsch sozialisiert, aber nicht in der Familie“, sagt sie. „Das ist toll, denn so habe ich die persische Kultur nicht verloren.“ Aber der Mix der Kulturen berge Reibungen und Konflikte „und es braucht Zeit, bis man gnädig damit umgehen kann“.

Neda lebt und arbeitet in zwei Sprachen. In ihrer Familie spreche man einen wilden Mix aus Farsi und Deutsch, erzählt sie und gibt ein Beispiel in Farsi, in das sich unvermittelt deutsche Wörter wie „Autowerkstatt“ und „Hausmeister“ mischen. Früher hätten sie die Eltern oft gefragt, was diese Wörter auf Farsi heißen. „Wenn sie es nicht wussten, haben sie gesagt, das Wort haben wir gar nicht“, amüsiert sie sich über die elterliche Mogelei.

> „Im Iran sagt man, jede Sprache ist eine *Persönlichkeit*.“
>
> NEDA RAHMANIAN

Schon mit zwölf Jahren wusste sie, dass sie unbedingt Theater spielen wollte. „Es fühlte sich leicht an auf der Bühne, wie ein anderes Leben.“ Als sie bei der Theater AG ihrer Schule mitmachen wollte, sagten die Eltern nein, um ihr Druck zu machen, denn sie sollte ihre Noten verbessern. Dabei sei sie keine schlechte Schülerin gewesen, sagt sie gespielt empört. „Aber warum war es nur eine Eins, wenn es auch eine Eins plus hätte sein können, hieß es.“

Die Nöte der Eltern kann sie heute gut verstehen. „Ihre Ängste und Verbote sind berechtigt, die darf man nicht abtun“, findet sie. Sie möchte den Mädchen beim Sisters Network einen Weg über die schwankende Brücke der Integration zeigen. „Neugier öffnet Türen“, ist ihre Devise, und sie regt sich darüber auf, dass Integration als Gleichmacherei verstanden wird. „Integration klingt wie Operation – etwas, das wehtut“, sagt sie augenrollend. „Ich BIN Ausländerin. Das wird sich auch nicht ändern.“

In zwei Kulturen zu Hause zu sein begreift Neda Rahmanian immer mehr als großen Reichtum. Im Kinofilm „Auf der Suche nach Oum Kulthum“, der auf den Filmfestspielen 2017 in Venedig gefeiert wurde, spielte sie zum ersten Mal auf Farsi. „Da klinge ich ganz anders. ‚Jede Sprache ist eine weitere Persönlichkeit‘, sagt man im Iran.“

Ihre Erfahrungen mit Kämpfen und Gewinnen, mit Glauben an sich selbst und mit Verlieren der Angst möchte sie jungen Frauen bei Sisters Network *(siehe S. 38)* weitergeben. „Ich kenne ihre Situation, auch wenn sie anders ist als meine eigene Vita.“ Vieles könnten weder die Eltern noch die Schule leisten. „Aber auch in meiner Kindheit und Jugend gab es Menschen, die mich inspiriert haben. Das begreift man erst später. Diese Menschen hinterlassen Spuren.“ Was sie den jungen Frauen mit auf ihren Lebensweg in der Fremde geben will? „Folge dem Herzen! Es ist mehr drin, als du glaubst.“ ●

Kontakt: redaktion@hinzundkunzt.de

Souzans neue Heimat ist Hamburg – aber ihre Erinnerungen an die alte bleiben ein Teil von ihr.

Souzans neue Schwestern

Die Jesidin Souzan* flüchtete mit ihrer Familie vor dem IS aus dem Irak. Der Neuanfang in der Fremde ist schwierig für die 18-Jährige. Damit sie beim Start in die Zukunft bessere Chancen hat, bekommt sie Ermutigung und praktische Unterstützung bei Sisters Network.

TEXT: MISHA LEUSCHEN
ILLUSTRATIONEN: ESTHER CZAYA

Souzan ist ein ganz normaler Teenager mit Smartphone und Zahnspange. Die 18-Jährige sagt „geil" und „cool", trifft sich mit ihren Freundinnen und möchte gern Medizin studieren. Abends, wenn die vier kleinen Schwestern endlich im Bett sind und Ruhe eingekehrt ist, setzt sie sich zu ihrer Mutter Arzu* an den Küchentisch ihrer Unterkunft im Hamburger Norden. Beim Tee reden sie manchmal über das, was sie erlebt haben auf der langen Flucht vor dem IS in die Freiheit. Souzan und ihre Mutter sind Jesidinnen. Vor drei Jahren kam der IS auch in ihr Dorf im Nordirak. Sie alle wussten von der Hölle, die die Terrorherrschaft vor allem für ihre Religionsgemeinschaft bringen würde: Ihr Volk sollte ausgelöscht werden. Der Vater hatte vor allem Angst um seine fünf Töchter, denn natürlich hatten sie davon gehört, dass Mädchen und Frauen versklavt wurden.

Die Familie hatte keine Wahl, sie musste fliehen. „Unser Auto stand tagelang gepackt vor dem Haus", erinnert sich Souzan. Schließlich konnte die Familie nicht mehr warten. Sie strandete im Grenzland zwischen der Türkei und dem Irak, die Herzprobleme von Souzans Vater wurden schlimmer. „Er wollte nie zum Arzt, er wollte uns nicht alleinlassen", erinnert sie sich. Die ganze Familie war bei ihm, als er nach einem Krankenhausaufenthalt schließlich zu Hause starb. Die Mutter stand mit ihren fünf Töchtern allein da, die jüngste war gerade zwei Jahre alt. „‚Hier können wir nicht bleiben', hat sie gesagt und alles verkauft, was wir hatten. Die vielen Bomben, die um uns herum fielen, das war schrecklich." Von den vielen Etappen der Flucht, die über die Balkanroute schließlich nach Deutschland führte, erzählt Souzan wie von einem Film, den sie im Kino gesehen hat – ein wenig distanziert, manchmal mit schwarzem Humor und mit gutem Gespür dafür, was sie ihrem Gegenüber zumuten kann. „Ich habe die Geschichte schon sehr oft erzählt", sagt sie – eine Geschichte, die als ihre Vergangenheit immer ein Teil von ihr bleiben wird.

> „Ich bin so *dankbar* für das, was ich gerade habe."
>
> SOUZAN

Doch Souzan schaut nach vorn. Noch geht die Schülerin in eine Vorbereitungsklasse, ihre Noten sind super und ihr Deutsch wird mit jedem Tag noch ein bisschen besser. „Zu Anfang konnte ich das ch in ‚ich' nicht aussprechen, da habe ich tagelang geübt", erzählt sie. Das „ich" geht ihr nun akzentfrei über die Lippen. „Ich will die deutsche Sprache so gut beherrschen wie meine Muttersprache", ist ihr ehrgeiziges Ziel.

Das, was sie anpackt, will sie perfekt machen, denn auf ihren Schultern lastet die Verantwortung für die ganze Familie. Ihre Mutter lernt hier nicht nur Deutsch, sondern auch Lesen und Schreiben, aber das braucht Zeit. „Die Sorge um ihre Töchter auf der Flucht hat sie krank gemacht", erzählt Souzan. Behördengänge und Papierkram, dolmetschen und organisieren – alles hängt an der Ältesten, jeden Tag. Gerade sucht sie für die Familie eine Wohnung, damit alle endlich zur Ruhe kommen können. Freiräume blieben ihr selbst kaum. Aber Souzan klagt nicht. „Ich bin so dankbar für das, was ich gerade habe", sagt sie aus tiefstem Herzen.

Da hilft es auch, dass sie nicht mehr allein mit ihren Problemen dasteht.

Bei den Sisters kann Souzan über alles reden.

„Ich habe *Ziele* und weiß, wie ich sie hier weiterverfolgen kann.“

SOUZAN

„Ich bin jetzt eine Sister“, sagt sie stolz. Eine Lehrerin hatte sie angesprochen und ihr Sisters Network empfohlen.

Die Idee des Projekts ist, jungen Frauen zwischen 16 und 21 Jahren, deren Familien ihnen im entscheidenden Übergang von der Schule in Beruf oder Studium nur wenig Unterstützung bieten können, Orientierung und Halt zu geben. Viele leben wie Souzan in öffentlichen Unterkünften. „Bei den Sisters gehöre ich zu einer Gruppe, der ich vertrauen und der ich alles sagen kann. Das gibt mir ein warmes Gefühl“, findet sie. Was ihr besonders gefällt? „Zu Hause habe ich die Verantwortung, ich bin immer die älteste Schwester, hier bin ich die kleine Schwester!“

14 Teilnehmerinnen hatte die erste Gruppe des spendenfinanzierten Projekts im vergangenen Jahr, in diesem Frühjahr soll eine neue Gruppe an den Start gehen. Ihnen zur Seite stehen mehrere Big Sisters, junge Frauen, die noch nah genug am Alter der Teilnehmerinnen sind und wichtige Schritte bereits erfolgreich gemeistert haben.

Ein Mal in der Woche kommen die Sisters zusammen, um sich auszutauschen. Sie erkunden gemeinsam Hamburg und lernen, über den eigenen kulturellen Tellerrand zu schauen. „Hier habe ich gelernt, wie in Hamburg alles funktioniert“, sagt Souzan und strahlt mit der Sisters-Network-Gründerin Stephanie Landa um die Wette. Für die Teilnehmerinnen seien die Gespräche mit Frauen in unterschiedlichsten Berufen besonders wertvoll – ob Ärztin oder Journalistin, Wissenschaftlerin oder Schauspielerin wie die Sisters-Schirmherrin Neda Rahmanian *(siehe S. 36)*. „Sie bereiten sich auf die Begegnungen vor und haben viele Fragen“, erklärt Stephanie Landa. „So wird ihnen bewusst, welche Chancen sie haben.“

Souzan will ihre Chance nutzen. Das hätte ihr Vater so gewollt, sagt sie, und plötzlich ist hinter der fröhlichen Fassade spürbar, wie sehr der Verlust des Vaters sie noch immer schmerzt. „Ihm war es wichtig, dass ich gut in der Schule bin, auch Töchter sollten Bildung haben“, erzählt sie.

Die Sisters hätten Hamburg erst zu ihrem Zuhause gemacht, findet Souzan. Hier möchte sie bleiben. „Ich will mich nicht zurückentwickeln, ich habe gerade einen guten Stand“, sagt sie selbstbewusst. „Ich habe Ziele und weiß, wie ich sie hier weiterverfolgen kann.“ Doch eins ist ihr für die Zukunft mindestens genauso wichtig: „Ich möchte gern selbst eine Big Sister werden.“ ●

Kontakt: redaktion@hinzundkunzt.de

* Namen von der Redaktion geändert. Infos und Bewerbungen unter www.sistersnetwork.de